

Erhart, Adolf

Das anatolische Verbalsystem

In: Erhart, Adolf. *Das indoeuropäische Verbalsystem*. Vyd. 1. V Brně: Univerzita J.E. Purkyně, c1989, pp. 135-143

ISBN 8021001895

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/122561>

Access Date: 28. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

DAS ANATOLISCHE VERBALSYSTEM

9. Zu den großen Überraschungen, die die Entzifferung des Hethitischen — der ältesten durch schriftliche Denkmäler bezeugten indoeuropäischen Sprache — der ie. Sprachwissenschaft bereitet hat, gehört zweifellos auch der extrem einfache Charakter seines Verbalsystems. Wie die weiteren Forschungen gezeigt haben, war dies ein gemeinsamer Zug aller sogen. anatolischen (chettoluwischen) Sprachen (im folgenden werden wir uns allerdings hauptsächlich mit dem Hethitischen befassen, nur in einigen Fällen werden auch Formen anderer altanatolischen Sprachen erwähnt). Durch die Geschichte der hethitologischen Forschung zieht sich wie ein roter Faden der Streit, ob die Einfachheit der hethitischen (und überhaupt anatolischen) Verbalmorphologie als ein archaischer Zug, oder als Ergebnis von durchgreifenden Neuerungen gewertet werden soll. Dies hängt bekanntlich mit der alten Frage zusammen, ob das Hethitische (Anatolische) ein ebenbürtiger Partner anderer altindoeuropäischer Sprachen ist, oder ob es — als ein früher Abkömmling — der Gesamtheit anderer ie. Sprachen gegenübersteht (die sogen. indohethitische Theorie: Sturtevant 1933, 1951, 1952, Milewski 1936, Kerns-Schwartz 1946, Cowgill 1974, 1979 u.a.). Im ersten Fall müßte dann die Frage erhoben werden, ob das Anatolische dem östlichen, oder dem westlichen Areal des Indoeuropäischen anzugliedern ist. Eine Antwort auf diese Fragen wird gewissermaßen aus der nun zu unternehmenden Analyse des hethitischen Verbalsystems erfolgen (§ 9.5.). — Zu der Stellung des Anatolischen innerhalb der ie. Sprachfamilie vgl. ferner: Pedersen 1938, Kronasser 1956, Kammenhuber 1969, Neu 1968, Eichner 1975, Meid 1979, Rosenkranz 1979, Adrados 1982, Gamkrelidze-Ivanov 1984: 895—897, Szemerényi 1985: 44ff. u.v.a.

9.1. Ausschlaggebend für die Beantwortung mancher Fragen, die bei dem Betrachten des hethitischen Verbalsystems entstehen, ist. u.E. das Fehlen von Formen, die unserer Hypothese gemäß ursprünglich ein aspekt-, diathese- oder

modusbezeichnendes Element, doch keine Personalsuffixe (*sensu stricto*) enthalten haben: des *s*-, *is*- und *i*-Perfektivums (= Aoristes; es gibt im Hethitischen nur einige Spuren von *s*, bzw. *is*), des *yeH*-Optativs, des *Hs*-Desiderativs usw. (§§ 6.2. ff.). Die Personalflexion aller dieser Formen hat sich u.E. erst sekundär entwickelt. Wenn H. Eichner (1975) behauptet, der *s*-Aorist, der Optativ und noch andere Formen seien im Hethitischen einer Tendenz zum Opfer gefallen, die grammatischen Bedeutungen durch die Personalendung (gemeinsam mit der grammatischen Person — „das Prinzip der Finalkommutation“) auszudrücken, hat er unseres Erachtens nur eine Hälfte der Wahrheit erfaßt. Es handelt sich (wie bereits im § 6.12.1. hervorgehoben) um ein altererbtes Prinzip und kaum um eine anatolische Neuerung. Das Anatolische hat dieses Prinzip bewahrt — zum Unterschiede von anderen ie. Sprachen, die es aufgegeben haben, um flektierte Formen des *s*-Aoristes, des Optativs u.dgl. zu bilden (§§ 6.12.2.—3.). Im Gegensatz dazu hat das Anatolische (Hethitische) im folgenden auch die Keimzellen dieser Formen — bis auf wenige Reste — verloren. Dies ist unseres Ermessens die bestmögliche Antwort auf die Frage, warum die älteste bezeugte ie. Sprache so arm an Temporal- und Modalformen ist. Das Prinzip der Zweigliedrigkeit der Verbalformen (R + S_{dp}) wurde freilich nicht lückenlos eingehalten; vgl. §§ 6.12.1., 9.3.1.

9.2. Verbaldiathese

Die Anfangslage (vor der Abtrennung des Anatolischen) wurde im § 4.5.4. beschrieben. Die anatolische Weiterentwicklung ist durch ungefähr denselben Funktionswandel wie in den anderen ie. Sprachen (§§ 4.7. ff., 7.1.) gekennzeichnet: RP > Pg und RP > Rg. Es gibt allerdings auch einige bemerkenswerte Unterschiede. Das hethitische Mediopassivum fungiert teils als Deponens (Pg), teils als Reflexivum (RP) und in nicht allzu zahlreichen Fällen als echtes Passivum (Rg). Als echtes Medium (RP'') wird es hingegen fast nie gebraucht; eine für sich selbst realisierte Handlung wird in der Regel durch Aktivformen in Verbindung mit der Partikel *za* bezeichnet (Neu 1968: 107, 109ff., Friedrich 1974: 132, 136). Diese Unterschiede sind jedoch nicht so groß, um für das heth. Mediopassivum eine andere Herkunft als für die Medialformen anderer ie. Sprachen beanspruchen zu müssen, wie es vielfach geschieht: Sturtevant 1931, Kuryłowicz 1932, 1958, 1979, Neu 1968, 1983. Da auch die Personalendungen im großen und ganzen übereinstimmen (§§ 9.4. ff.), geht das hethitische (anatolische) Mediopassivum allem Anschein nach auf dieselbe urie. RP-Form wie das Medium des Indoiranischen und Griechischen, das Mediopassivum des Lateinischen usw. zurück (so Eichner 1975: 75, Cowgill 1974, 1979). — Was die ursprüngliche Besetzung der Rg-Funktion betrifft, bietet das Hethitische nur wenig Auskunft. Es gibt im Hethitischen weder Spuren der perfektiven Formen auf *ē* und *i* (§ 4.5.1.), noch solche von dem Rg-Iterativum (= redupliziertes Perfektum — § 4.5.2.). Zu einer möglichen Ursache dieses Zustandes vgl. § 9.1. Das einzige, was festgestellt werden kann, ist, daß auch im Anatolischen die RP-Formen aus der Funktion Rg eine Form der Struktur *C' C-Hafij* (bzw. *CoC-Hafij*) verdrängt haben, die in der Folge

die Funktion St angenommen haben dürfte. Für die von uns postulierte ursprüngliche Besetzung dieser Funktion (§ 4.4.7.) gibt es im Hethitischen wegen der totalen Absenz der Personalendungen *-ō*, *-ei* keine Anhaltspunkte. Die Hypothese von N. Oettinger (1976), wonach es im Urindoeuropäischen Stativformen der 3. Personen mit besonderen Personalendungen (3. Sg. heth. *-ari*, *-ati*, aind. *-e*, *-at* in *śaye*, *aśayat* etc. — § 4.4.2.; 3. Pl. aind. *-re*, *-ran*), kann aus verschiedenen Gründen nicht standhalten. Es läßt sich nur vermuten, daß die alten Rg-Formen (*C^o C-Ha[fi]*) in einem Zeitpunkt der Entwicklung die St-Funktion bekleidet haben, um dann in einer späteren Phase mit den Pg-Formen zusammenzufallen — ein Vorgang, der auch in anderen ie. Sprachen wiederkehrt (§§ 4.6.2., 7.1.). Diese alten Rg-Formen bilden also die Grundschrift der heth. *hi*-Konjugation, die in der Folge eine bemerkenswerte sekundäre Ausbreitung verzeichnet hat (§ 9.3.1.). — Es gibt wohl keine andere Teilfrage der hethitischen Verbalmorphologie, die schon so oft behandelt worden ist, wie das Problem der Herkunft der *hi*-Konjugation (Couvreur 1936, Sturtevant 1938, 1951, Pedersen 1938, Rosenkranz 1953, Kronasser 1956, Kuryłowicz 1932, 1958, 1964, Watkins 1969, Eichner 1975, Risch 1975, Cowgill 1979, Jasanoff 1979, Meid 1979, Oettinger 1979, Georgiev 1982 u.v.a.; eine nützliche Übersicht bei Tischler 1982). Wir schließen uns, wie es aus den vorangegangenen Zeilen erhellt, denjenigen Forschern an, die die hethitische *hi*-Konjugation in die nächste Nähe des ie. Perfekts bringen wollen (Sturtevant, Kuryłowicz, Kammenhuber, Eichner, Risch usw.). Sowohl die heth. *hi*-Konjugation, als auch das Perfektum des Indoiranischen, Griechischen usw. setzen die urie. Rg-Form fort. Eine andere Gruppe von Gelehrten (Couvreur, z.T. auch Pedersen, neuerdings Bader 1975), welche die *hi*-Konjugation mit der *ō*-Konjugation anderer ie. Sprachen verknüpfen, kann sich zumindest auf die Tatsache stützen, daß die sekundäre Verbreitung der *hi*-Konjugation im Hethitischen eine fast exakte Parallele zum Prozeß der sekundären Verbreitung der thematischen *ō*-Konjugation in anderen ie. Sprachen darstellt; ein genetischer Zusammenhang ist jedoch höchst unwahrscheinlich.

9.3. Aspekt — Tempus — Modus

Die Sonderentwicklung des Anatolischen beginnt in dem Moment, als sich in anderen ie. Sprachen die Flexion der bis dahin flexionslosen Formen (der volitiven Formen, des *s*-Aoristes) zu entfalten begonnen hat (§ 6.3.1., 6.4., 6.12.1.). Diese sind, wie bereits im § 9.1. dargelegt, im Anatolischen fast spurlos verschwunden. Im Falle der Perfektiva (der *s*-, *i*-, *is*- und *ē*-Aoriste) hängt dieser Untergang auch mit dem Aufgeben der Aspektopposition I : P zusammen. Die nichtaktuellen Formen für I und P sind in einem einzigen Tempus (Präteritum) zusammengefallen. Ähnlich wie in den westindoeuropäischen Sprachen (§ 7.2.), blieb auch im Anatolischen die funktionelle Spaltung bei den nichtaktuellen Formen aus; eine dem indoiranischen Injunktiv entsprechende Form kommt im Hethitischen gar nicht vor (vgl. noch § 9.3.3.). Als eine Kompensation des Verlustes der Aspektopposition I : P ist vielleicht das starke Hervortreten der Opposition — m : + m zu betrachten:

von den meisten Verbalwurzeln wird neben einem „Normalpräsens“ noch ein Iterativum („Durativum-Distributivum“ nach Kammenhuber 1969: 217, 220) auf *-ske-* gebildet (§ 9.3.1.). Vgl. Ivanov 1966: 139—174, Dressler 1968: 159ff.

9.3.1. Ps — Eine vollständige Übersicht der hethitischen Präsensbildungstypen bietet Oettinger 1979. Jede Klassifikation der heth. Präsensformen beginnt mit der Unterscheidung der *mi-* und der *hi-*Konjugation. Die *mi-*Konjugation setzt das alte Pg-I (§ 4.4.9.) fort. Es handelt sich z.T. noch um alte Wurzelpräsensformen mit bewahrttem Ablautwechsel (§ 4.4.3.); einige heth. Wurzelpräsensformen setzen vielleicht alte Wurzelaoisten fort (Oettinger 1979: 184ff.). Von den ältesten Iterativtypen (§ 3.5.) bewahrt das Hethitische noch alle drei Klassen von Nasalpräsensformen, von den reduplizierten Präsensformen gibt es jedoch nur unbedeutende Reste. Das *nu-*Präsens hat eine sekundäre Expansion verzeichnet: das Suffix *nu* bildet Transitiva-Kausativa zu primären Intransitiven (Benveniste 1955, Bader 1979). Was nun den Unterschied zwischen der athematischen und thematischen Flexion angeht, ist es vorerst zu fragen, ob diese Termini für eine rein synchronische Beschreibung des hethitischen Verbums überhaupt angebracht sind. Es ist wohl besser, konsonantische und vokalische Stämme zu unterscheiden (Friedrich J. 1974: 79ff., Oettinger 1979 passim). Es gibt vokalische Stämme mit fixem *e* (*i*), solche mit fixem *a*, andere wieder mit dem Wechsel $a \sim e$, $a \sim 0$ u.dgl. Als eine direkte Fortsetzung der ie. thematischen Präsensformen werden zumeist nur die mit *ske* und (*i*)*ye* abgeleiteten Verba angesehen. Die Existenz eines reinen *e/o*-Typs (aind. *bhárati*, *tudáti*) wird von den meisten Forschern bestritten (Kronasser 1956: 178—9, Watkins 1969: 69). Einige glauben jedoch, ihn wenigstens in einigen Fällen wiedergefunden zu haben (Oettinger 1979: 314). Watkins (1969: 71, 76, 79) findet demgegenüber primäre thematische Formen nur in der heth. *hi-*Konjugation und im Mediopassivum (die Formen mit *-a-* vor der Personalendung); vgl. auch Bader 1975. — Wichtig ist vor allem die Tatsache, daß die echt thematischen Formen (mit *ske* und *ye*) mit denselben Personalendungen wie die übrigen *mi-*Verba flektieren; von den thematischen Endungen *-ō*, *-ei*, *-e* (§ 5.10.) sind im Anatolischen keine Spuren vorhanden (Milewski 1936: 52 und Georgiev 1982: 2 glauben indessen, das *-ō* in der heth. Endung *-ami* < $\bar{o} + mi$ wiedergefunden zu haben!). — Die *hi-*Konjugation setzt allem Anschein nach das alte Rg-I fort (§ 9.2.). Zu den nicht zu zahlreichen altererbten Formen (Oettinger 1979: 401ff.) sind alsbald viele Neubildungen hinzugetreten: zahlreiche Verba, die ursprüngliche mit *mi-*Endungen konjugierten, sind im Hethitischen in die *hi-*Flexion übertreten (Eichner 1975 unterscheidet primäre, sekundäre und terziäre *hi-*Präsensformen). Dazu gehörten — neben den Formen mit dem Suffix *nā* (oder *no*?; heth. *tarnahhi* u.dgl.), den Denominativen auf *ahh* (heth. *newahh-* = lat. *novāre*; die Iterativa auf *ā* sind dennoch im Anatolischen nicht bezeugt) und anderen — nach Oettinger (1979: 414ff.) auch Iterativa und Kausativa des Typs *CoC-ī* (bzw. *Coc-eye-*, § 3.6.2.), die hier ihr Suffix (im Rahmen der im § 9.1. festgestellten Tendenz?) eingebüßt haben. Die sekundäre Verbreitung der *hi-*

Flexion im Hethitischen ist mit der Expansion der *ō*-Flexion in anderen ie. Sprachen vergleichbar. In den späteren Denkmälern des Hethitischen ist allerdings die *mi*-Flexion im Vormarsch (Kammenhuber 1969: 217), wozu wir wieder Parallelen etwa in der Schaffung der Endung *-āmi* im Indoiranischen (§ 5.10.), oder in der sekundären Verbreitung der Endung *-m* (der 1. Sg.) in den neuslavischen Sprachen finden. Es kommt im Junghethitischen vielfach auch zur Mischung der beiden Konjugationstypen, sodaß neben der 1. Sg. auf *-mi* die 2. Sg. auf *-ti* steht u.dgl. (Friedrich J. 1974: 78, 109 u.a.). — Es gibt im Hethitischen auch Präsenstypen (sekundäre Ableitungen), die in anderen ie. Sprachen keine Entsprechungen haben. Es ist nun zu fragen, warum das Hethitische (und überhaupt das Anatolische) — dem im § 9.1. festgestellten Prinzip anscheinend entgegen — nicht nur einige alte Präsensbildende Suffixe erhalten, sondern auch nachträglich neue erschaffen hat. Dies hängt wohl mit der Grenze zwischen der Grammatik und der Wortbildung (Derivation) zusammen. Erhalten haben sich diejenigen Elemente, die nicht mehr als der Sphäre der Grammatik angehörend, sondern als wortbildend empfunden wurden.

9.3.2. Pt — Wie bereits im § 9.3. unterstrichen, hat das Anatolische die Aspektopposition I : P aufgegeben. Die nichtaktuellen I- und P-Formen sind demzufolge in einem einzigen Präteritum zusammengefallen (Risch 1975). Dieses wird von demselben Stamm wie das Präsens gebildet, flektiert jedoch mit anderen Personalendungen, unter denen sich wohl auch die Merkmale des alten Perfektivums (*s* und *is*) befinden (§§ 4.5.1., 9.4.). Das zu einem *hi*-Präsens gehörende Präteritum hat z.T. andere Personalendungen als ein solches, das zu einem *mi*-Präsens gehört — das Präteritum der anatolischen Sprachen schließt auch ehemalige nichtaktuelle Rg-Formen ein. Während einige Gelehrten (Eichner 1975, Risch 1975 u.a.) allein diese Formen für ererbt halten (das dazugehörige *hi*-Präsens betrachten sie als sekundär!), sind wir der Meinung, daß das Anatolische sowohl die nichtaktuellen (*-Ha*), als auch die aktuellen (*-Hai*) Formen aus dem Urindoeuropäischen ererbt und als einzige ie. Gruppe ihre ursprüngliche Verteilung bewahrt hat (vgl. §§ 4.6.2., 5.9.). Abweichend von anderen altanatolischen Sprachen, die ein einheitliches Präteritum aufweisen (Oettinger 1979: 451—2), bewahrt das Hethitische auch im Präteritum formal den alten Unterschied zwischen den Pg- und Rg-Formen.

9.3.3. F, Kd, Po — Es gibt im Anatolischen keine besondere Formen für die Funktionen F, Kd und Po; zu den Ursachen vgl. §§ 9.1., 9.3. Als Ersatz dienen vielfach die Konstruktionen mit der Partikel *man*: Präsens + *man* als Potentialis, Präteritum + *man* als Irrealis (Kammenhuber 1969: 222). Als Ausdruck einer zukünftigen Handlung wird zumeist das Präsens gebraucht.

9.3.4. Ip — Der Imperativ ist im Anatolischen die einzige einfache nicht-indikative Verbalform. Der Grund seiner Erhaltung liegt klar und deutlich vor: die grammatische Bedeutung steckt bei dem Imperativ in den Personalendungen (9.1.). Das Anatolische hat aus dem Urindoeuropäischen die Imperativformen der

2. und 3. Personen Akt. ererbt (§ 6.10.). Nach dem Vorbild der Formen der 3. Person auf *-u* entstanden im Hethitischen Formen des mediopassiven Imperativs mit den Endungen *-haru*, *-(t)aru* und *-antaru*; die 2. Sg. auf *-hut* bleibt freilich unklar (Kronasser 1956: 209). Die merkwürdigste Form des hethitischen Imperativparadigmas ist jedoch die 1. Sg. Akt auf *-allu* (bzw. *-lut*). Über ihre Herkunft gibt es mehrere Hypothesen (Pedersen 1938: 100, Benveniste 1962: 18—20). Nach Solta (1970) stellt sie den Rest einer alten Desiderativformation dar, die spurenweise auch in anderen ie. Sprachen vorkommt (vgl. §§ 7.2.7., 8.8.). Den Zusammenhang mit den *l*-Verbalnomina anderer ie. Sprachen könnte man sich etwa in der Weise vorstellen, daß auch in einem frühen Stadium des Anatolischen periphrastische volitive Formen mit einem *l*-Nomen gebildet wurden (etwa der Art wie im Slavischen oder Tocharischen). Nach der Einverleibung derartiger Formen in das Imperativparadigma wurde das Hilfsverbum weggelassen und die charakteristische Imperativendung *-u* zugefügt (Erhart 1985: 24).

9.4. Personalendungen

Aus dem bewahrten Prinzip der Kumulation der grammatischen Bedeutungen in den Personalendungen (§ 9.1.) erfolgt die Notwendigkeit, für das Uranatolische ein ziemlich kompliziertes System von Personalendungen vorauszusetzen. Es bestanden wohl folgende Serien von Personalendungen (Kammenhuber 1969: 223—224, 318ff., Oettinger 1979: 8, 39, 451—2, 558 u.a.):

- a) Präsens der *mi*-Konjugation (< Pg +a);
- b) Präsens der *hi*-Konjugation (< Rg +a);
- c) Präteritum der *mi*-Konjugation (< Pg –a);
- d) Präteritum der *hi*-Konjugation (< Rg –a);
- e) Mediopassivum (< RP);
- f) Imperativ (§ 9.3.4.).

In den Pluralpersonen hatte die *mi*- und die *hi*-Konjugation dieselben Personalendungen. Eine wohl schon gemeinanatolische Neuerung ist die Differenzierung von Präsens- und Präteritalendungen (+a : –a) auch in der 1. und 2. Person Pl. (§ 5.6.). Zwar gibt es sichere Belege für diese Formen nur im Hethitischen, doch macht der Mangel an sonstigen Mitteln der Tempusbezeichnung eine solche Voraussetzung notwendig. Dieselbe Ursache führte wohl auch zu der Differenzierung der Präsens- und Präteritalendungen des Mediopassivums. Die hethitischen Personalendungen des Präteritums Mp. mit *-t(i)* stellen offenkundig eine Neuerung dar, deren Herkunft allerdings umstritten wird (vgl. §§ 5.5. und 9.4.3.). Andererseits sind in den außerhethitischen Sprachen die Endungsserien c) und d) zusammengefallen (vgl. § 9.3.2.). Die Existenz der Serie b) (der *hi*-Konjugation) wird in diesen Sprachen einzig und allein durch einige luwische Formen der 3. Sg. auf *-i* bezeugt.

9.4.1. Präsens (a, b)

- 1. Sg.: Dem heth. *-mi* (ie. **-mi*) entspricht im Luwischen nur einmal *-mi*, sonst *-wi* (h.luw. *-wi*; Morpurgo-Davies 1980). Es handelt sich wohl um

denselben alten *m* ~ *w*-Wechsel, den wir auch in der 1. Pl. (Du.) finden (doch wird das *w* zumeist als sekundär angesehen — vgl. weiter unten). — Heth. *-hi* (auch *-he* geschrieben) < ie. *-Hai* (§ 5.9.).

2. Sg.: Heth., luw., pal. *-ši* (ie. *˘-si*). Heth. *-ti* < ie. *˘-t(h)ai* (§ 5.9.).
3. Sg.: Heth. *-zi*, luw., pal. *-ti* (ie. *˘-ti*). Heth., luw. *-i* < *˘-ei* (§ 5.9.).
1. Pl.: Heth. *-weni* (auch *-wani*), nach einem *u* jedoch *-meni* (h.luw. *-min*). Die *i*-Erweiterung (Präsenszeichen) ist sekundär (§ 9.4.). Der *m* ~ *w*-Wechsel dürfte alt sein; andere ie. Sprachen haben ihn zur Differenzierung von 1. Pl. und 1. Du. ausgenützt (§ 5.4.). Nicht wenige Forscher betrachten jedoch das *w* als eine hethitische (anatolische?) Neuerung — entweder lautlichen (*m* > *w* in bestimmten Lautumgebungen; Dressler 1964), oder morphologischen Charakters (eine Folge des sekundären Zusammenfalls des Duals mit dem Plural im Hethitischen — Pedersen 1938: 89, Kronasser 1956: 170). Heth. *-men* ~ *-wen* geht wohl auf ie. *-mem* ~ *-wem* zurück (gr. *-men*; §§ 5.2., 5.6.).
2. Pl.: Heth. *-teni* (auch *-tani*) mit der sekundären Erweiterung (Präsenszeichen) *-i* (§ 9.4.). Der Kernstück ist *-te* (§ 5.6.); *n* ist vielleicht sekundär — analogisch nach der Endung der 1. Pl. (ein Zusammenhang mit dem ved. *-tana* kommt kaum in Frage).
3. Pl.: Heth. *-anzi*, luw., pal. *-anti*. Die Erweiterung um das *i* (Präsenszeichen) dürfte erst im Uranatolischen erfolgt sein (im Rahmen der Differenzierung von Präsens- und Präteritalendungen — § 9.4.) — also unabhängig von demselben Prozeß in anderen ie. Sprachen (§ 5.3.).

9.4.2. Präteritum (c, d)

1. Sg.: Die Herleitung des heth. *-un* aus ie. *-om* oder *-m* bereitet Schwierigkeiten (Szemerényi 1956, Kronasser 1956: 169, Benveniste 1962: 16—18, Kammenhuber 1969: 321—322). In den übrigen altanatolischen Sprachen wurde die ehemalige Rg-Endung verallgemeinert; das heth. *-hun* (in der *hi*-Konjugation) entstand durch die Verschränkung dieses *-ha* mit dem *-un*.
- 2., 3. Sg.: Für das Uranatolische ist noch mit der ursprünglichen Verteilung der Personalendungen zu rechnen, d.h. mit *-s*, *-t* bei dem ursprünglichen Pg und mit *-ta*, *-a* bei dem ursprünglichen Rg. Dazu traten noch die ursprünglich flexionslosen Perfektivformen mit *-s*, bzw. *-is* (d.h. der *s*-Aorist anderer ie. Sprachen — § 6.7.). Da das *-t* der 3. Person nach einem Konsonanten zu *-ta* geworden ist (oder zumindest so geschrieben wurde), ist nach der Annäherung der beiden Konjugationen im Junghethitischen das wohlbekannte Bild zustande gekommen, wo die 2. und 3. Person Sg. dieselben Endungen aufweisen — *-š*, *-t* und *-(š)ta* (ohne feste Distributionsregeln; Kammenhuber 1969: 223, 322, Friedrich J. 1974: 77). Somit ist das Hethitische z.T. zu jenem Urzustand zurückgekehrt, wo die 2. und 3. Person noch nicht unterschieden wurden (§ 2.2.4.); vgl. auch Ross-Crossland 1954.

- 1., 2. Pl.: Das Wesentliche über die hethitischen Personalendungen *-wen/-men* (bzw. *-wan*) und *-ten (-tan)* wurde bereits im § 9.4.1. mitgeteilt.
 3. Pl.: Heth. *-er (-ir)* und luw., pal. *-ant* (graphisch *-anta*) setzen die alte Doppelheit fort (§§ 5.2., 5.3.).

9.4.3. Mediopassivum (e)

Die anatolischen Endungen des Mediopassivums setzen im wesentlichen die alten RP-Endungen fort (§§ 4.5.ff.). In den meisten Personen kommen (im Präsens) *r*-haltige und *r*-lose Endungen unterschiedslos nebeneinander vor. In diesem Punkt hat das Hethitische, wie es scheint, den ältesten Zustand bewahrt (§ 5.8.). Das auslautende *-i* (in *-tari* usw.) stellt jedoch eine spätere Erweiterung dar, die jener schon mehrmals erwähnten Tendenz, Präsensformen einheitlich zu charakterisieren, zu verdanken ist. Auch phonetische Momente haben wohl eine Rolle mitgespielt (ein Bestreben, das auslautende *r* vor dem Wegfall zu schützen — Neu 1982). Im Palaischen und Luwischen gibt es noch einige Formen ohne *-i* (pal. *kītar* u.dgl.; Kammenhuber 1969: 326). Aus den ererbten Formen der 3. Personen *-tar(i)* (~ *-ta*), *-ar(i)* (~ *-a*) und *-antar(i)* (~ *-anta*) hat sich das *-r(i)* sekundär, ähnlich wie etwa im Lateinischen (§ 7.4.9.), auch in andere Personen verbreitet — in die 1. Sg. (*-hari*, *-hahari* ~ *-ha*; vgl. § 5.8.) und überraschenderweise auch in die 2. Pl. (*-dumari*, luw. *-tuwar[i]* ~ *-duma*). In der 2. Sg. und 1. Pl. finden wir demgegenüber Endungen mit einer fakultativen Erweiterung *-ti*: *-ta(ti)*, *-wašta(ti)*. Die Herkunft dieser Erweiterung ist unklar; dieselbe Erweiterung *-t(i)* charakterisiert übrigens auch die Präteritalendungen des heth. Mediopassivums (§ 9.4.); Hypothesen über die Herkunft dieser Formen bei Pedersen 1938: 108 und Oettinger 1979: 522. Zu den Kernstücken *wašta* und *duma* vgl. § 5.5.

9.5. Abschließend müssen wir noch zu der am Anfang dieses Kapitels aufgeworfenen Frage zurückkehren, nämlich zur Stellung des Anatolischen innerhalb der indoeuropäischen Sprachfamilie. Wie aus den vorangegangenen Darlegungen erhellt, weist das hethitische Verbalsystem sowohl Archaismen, als auch Neuerungen auf. Zu den ersteren gehört vor allem die Bewahrung des Prinzips der Kumulation von grammatischen Bedeutungen in den Personalendungen, ferner die Bewahrung der Personalendungen der 1. Person Sg. mit *h* (ein vielmehr lautlicher als morphologischer Archaismus), die Bewahrung der alten Distribution der Rg-Endungen (*-Ha* : *-Hai*; § 9.3.2.) und der Endungen der 3. Person Pl. (*nt* : *r*; § 5.2.), der fakultative Charakter der *r*-Erweiterung im Mediopassivum und wohl noch anderes. Zu den Neuerungen zählt zweifellos der Untergang der Aspektopposition und der damit verbundene Synkretismus der Präterita, sowie auch die konsequente Differenzierung der Personalendungen von Präsens und Präteritum (§ 9.4.). Ferner die sekundäre Expansion der *ske*-Iterativa und der *hi*-Flexion (§ 9.3.1.). Einige Neuerungen hängen offensichtlich mit den bereits erwähnten Archaismen zusammen: die Bewahrung des Prinzips der Kumulation von grammatischen Bedeutungen in den Personalendungen führte mittelbar zum Untergang der Urkeime von Optativ und Futurum (§ 9.1.) und somit zum Fehlen dieser Formen (sowie auch des

s-Aoristes, der \bar{a} - und \bar{i} -Iterativa und wohl noch anderer Formen) im Anatolischen. Bei einigen Phänomenen ist die Entscheidung, ob sie als Archaismen, oder als Neuerungen zu werten sind, schwierig. Das totale Fehlen der Endung $-\bar{o}$ (und des ganzen Konjugationstyps) ist wohl eine Neuerung des Anatolischen, die sekundäre große Verbreitung dieses Typs in anderen ie. Sprachen ist dennoch auch als eine Neuerung zu betrachten. Es ist auch eine Streitfrage, ob der $m \sim w$ -Wechsel in der 1. Pl. und das totale Fehlen von Dualformen als ein Archaismus, oder als eine Neuerung des Anatolischen zu werten sind. — Das Fazit dieser Betrachtungen ist etwa das folgende: Wie bereits im § 6.12.2. angedeutet, hat sich das Anatolische von dem urindoeuropäischen Dialektkontinuum allem Anschein nach noch vor seiner Spaltung in ein östliches und ein westliches Areal losgelöst. Auf seinem selbständigen Entwicklungswege unterlag es allerdings schon frühzeitig zahlreichen Umwandlungen, die z.T. mit seinen Archaismen im Zusammenhang stehen. So zeigen die anatolischen Sprachen des zweiten vorchristlichen Millenniums ein Antlitz, das stark von demjenigen des Altindischen und Griechischen abweicht. Andererseits läßt sich fast alles das, was wir als anatolische Archaismen hervorheben, auch durch die historisch-vergleichende Untersuchung anderer altindoeuropäischen Sprachen erschließen — z.T. auf dem Wege der inneren Rekonstruktion, doch ohne Berücksichtigung des anatolischen Zustandes. Dies gilt sowohl für das Prinzip der Kumulation (der Zweigliedrigkeit der Verbalformen), als auch für die laryngalhaltigen Endungen, die Verteilung von nt und r und das Fehlen des verbalen Duals (Latein!). Der anatolische Befund zwingt uns keinesfalls zu einer radikalen Modifikation desjenigen Bildes der urindoeuropäischen Verbalflexion, das wir aufgrund des indoiranischen, griechischen und auch lateinischen Befundes erschlossen haben. Die abweichenden Züge des Anatolischen (nicht nur im Bereich des Verbalsystems, sondern auch in anderen Teilsystemen) unterstützen demzufolge keineswegs die Hypothese von einer „indohethitischen“ Phase in der Entwicklung derjenigen Sprachfamilie, der auch die anatolischen Sprachen als ein ebenbürtiges Glied angehören.

